

Cap. 141 (143). Περὶ Ὀσύριδος. *Osyris*. *Osyris* ist ein kleiner schwarzer Strauch mit zarten und schwer zu brechenden Zweigen und mit Blättchen daran wie beim Lein, welche anfangs schwarz sind, dann sich verändern und röthlich werden. Die Abkochung davon als Trank hilft bei Gelbsucht.

Osyris alba L. (Santalaceae), Weisse *Osyris*, in Südeuropa heimisch, in ganz Griechenland auf steinigten Hügeln und Bergen, auch in Italien häufig.

Cap. 142 (144). Περὶ Σμίλακος τραχείας. Rauher *Smilax*. Der rauhe *Smilax* [Einige nennen ihn *Epaktitis*¹⁾, Andere *Lykanthemon*²⁾, *Kynosbaton*, *Aniketon*³⁾, *Heliophyton*⁴⁾, *Anatolikon*, *Dytikon*, *Helide*, die Aegypter *Lyisthe*, die Römer *Mergina*, die Thusker *Radia*] hat dem etruschen Geissblatt ähnliche Blätter und viele zarte stachelige Schüsse wie der Judendorn oder der Brombeerstrauch. Er windet sich, gleichwie auf- und abwärts Nahrung suchend, um die Bäume und trägt eine traubenartige Frucht wie eine kleine geringwerthige Weintraube, welche bei der Reife roth ist und gelinde beissenden Geschmack hat. Die Wurzel ist hart, dick. Er wächst an sumpfigen und rauen Stellen. Seine Blätter und Frucht sind ein Gegenmittel gegen tödtliche Gifte, wenn sie vorher oder nachher genommen werden. Es wird erzählt, dass, wenn man etwas davon zerreibt und einem Neugeborenen zu trinken gibt, es von keinem verderblichen Mittel Schaden zu erleiden haben wird. Er wird auch unter die Gegenmittel gegen die Gifte geschnitten.

1) Helferin. 2) Wolfsblume. 3) Unbesieglich. 4) Sonnengewächs.

Theophrast (Hist. pl. III 18, 11) beschreibt „die an fremden Stengeln lebende Pflanze“ sehr genau. Plinius XVI 153 schildert sie als ein bei Opfern und Kränzen Unglück und Trauer bedeutendes Gewächs, indem ein unglückliches Mädchen Namens *Smilax* in diesen Strauch verwandelt sei. Sonst wird *Smilax* als Kranzpflanze oft genannt, schon bei Homer wegen der wohlriechenden Blüthe.

Smilax aspera L. (Smilacaceae), Rauher *Smilax*.

In Griechenland und Italien; in Italien vertritt die Wurzel die amerikanische Sarsaparille, sie enthält aber kein *Smilacin*, was den anderen *Smilax*-Arten (ausser *Sm. China* noch) eigen ist.

Cap. 143 (145). Περὶ Σμίλακος λείας. Glatter *Smilax*. Der glatte *Smilax* hat epheuähnliche, aber weichere und zartere Blätter und Zweige als der vorige, ohne Dornen; er schlingt sich auch um die Bäume wie der vorige. Eine Frucht trägt er wie die der Lupine, schwarz und klein; oberhalb hat sie stets weisse Blüthen, am ganzen *Smilax* sind sie zahlreich und rund. Auch Lauben werden im Sommer daraus gemacht, im Herbst wirft er die Blätter ab. Seine Frucht mit Strauchwinde, von jedem 3 attische Obolen, getrunken, soll viele und schwere Träume verursachen.

Convolvulus sepium L. (Convolvulaceae), Zaunwinde.

Cap. 144 (146). *Περὶ Μορσίνης ἀγρίας*. Stechmyrte. Die wilde Myrsine — Einige nennen sie Myrtakantha¹⁾, Andere Hieromyrton²⁾, Oxomyrsine³⁾ [Myakantha⁴⁾, Agnon⁵⁾, Skinkos, Minthe⁶⁾, Katangelos⁷⁾, Anangelos⁸⁾, Akairon⁹⁾, Okneron¹⁰⁾, Kinen, Leichene¹¹⁾, Chamai-pitys, Chamaimyrte¹²⁾], die Böotier Gyrenias, die Propheten Same des Herakles, die Römer Ruscus] — hat ein der Myrte ähnliches Blatt, aber breiter, lancettlich und an der Spitze scharf, eine runde Frucht, der Mitte des Blattes angewachsen, welche bei der Reife roth ist und einen knochenartigen Kern hat. Die biegsamen Zweige, zahlreich aus derselben Wurzel kommend, sind schwer zu brechen, eine Elle lang und voll Blätter. Die Wurzel ist der der Agrostis ähnlich, sie hat herben, bitterlichen Geschmack. Sie wächst an rauhen und steilen Plätzen. Die Blätter und die Frucht, in Wein getrunken, haben die Kraft, den Harn zu treiben, die Katamenien zu befördern und den Blasenstein zu zertrümmern; sie heilen auch Gelbsucht, Harnzwang und Kopfschmerzen. Die Abkochung der Wurzel, mit Wein getrunken, leistet dasselbe. Die jungen Stengel werden wie Gemüse statt Spargel gegessen; sie sind etwas bitter und harntreibend.

¹⁾ Dornige Myrte. ²⁾ Heilige Myrte. ³⁾ Scharfe Myrte. ⁴⁾ Mäusedorn. ⁵⁾ Unfruchtbar. ⁶⁾ Minze. ⁷⁾ Verkündiger. ⁸⁾ Ohne Botschaft. ⁹⁾ Lästig. ¹⁰⁾ Scheu. ¹¹⁾ Flüchtig. ¹²⁾ Niedrige Myrte.

Bei Theophrast heisst die Pflanze Kentromyrsine (Hist. pl. III 17, 4), bei Plinius XXIII 115 *Myrtus silvestris*.

Ruscus aculeatus L. (Smilacaceae), Stechender Mäusedorn, Stechmyrte, im südlichen Europa weit verbreitet.

Cap. 145 (147). *Περὶ Δάφνης ἀλεξανδρσίας*. Alexandrinische Daphne. Die alexandrinische Daphne — Einige nennen sie Idaia¹⁾, Andere Danaë²⁾, Hypoglotton³⁾, Zaleia⁴⁾, Stephane⁵⁾ [Daphnos, die samothrakische⁶⁾, Methrion, Hypoglossion³⁾] — hat denen des stechenden Mäusedorns ähnliche Blätter, sie sind aber grösser, weicher und weisser und tragen in der Mitte eine rothe erbsengrosse Frucht. Die Zweige sind von der Erde an spannenhoch und höher, die Wurzel ist der des stechenden Mäusedorns ähnlich, aber grösser, weicher und wohlriechend. Sie wächst in bergigen Gegenden. Die Wurzel, in der Menge von 6 Drachmen mit süssem Wein getrunken, hat die Kraft, bei schweren Geburten und bei Harnzwang zu helfen; sie führt auch das Blut ab.

¹⁾ Nach Plinius XV 132 wuchs sie am meisten am Ida. ²⁾ Tochter des Akrisios und durch Jupiters Vaterschaft Mutter des Perseus. ³⁾ Unter der Zunge befindlich, bezieht sich auf die Blüthe. ⁴⁾ Ungestüm. ⁵⁾ Krone, bei Plinius ist sie eine Kranzpflanze. ⁶⁾ Samothrake, eine Insel im nördlichsten Theile des Aegäischen Meeres, berühmt durch die Mysterien der Kabiren.

Ruscus Hypophyllum L. (Smilacaceae), Lorbeerblättriger Mäusedorn. In bergigen und waldigen Gegenden Südeuropas.

Cap. 146 (148). Περὶ Δαφνοσίδθης. *Daphnoides*. *Daphnoides* [ist der Kugelblume¹⁾ ähnlich, hat eine Blüthe wie *Nymphaea* und in der Mitte eine Art Kegel, in dem sich der Same befindet. Einige nennen es *Eupetalon*²⁾, Andere *Chamaidaphne*³⁾, auch *Peplion*]. Es ist ein ellenhoher kleiner Strauch mit vielen riemenartigen Zweigen, welche von der Mitte an nach oben zu mit Blättern besetzt sind. Die Rinde der Zweige ist sehr zähe; die Blätter gleichen denen des Lorbeers, sind aber weicher, dünner und nicht leicht zu brechen, im Munde und Schlunde beissend und brennend. Die Blüthe ist weiss, die Frucht bei der Reife schwarz. Die Wurzel ist nutzlos. Es wächst in bergigen Gegenden. Seine Blätter, trocken oder frisch getrunken, treiben den Schleim durch den Bauch ab, erregen Brechen und befördern die Menstruation. Auch gekaut führen sie den Schleim ab. Ferner sind sie ein Niesemittel. Von seiner Frucht 15 Körner getrunken bewirken Abführen.

¹⁾ *Globularia Alpum* L. ²⁾ Schönblatt. ³⁾ Niedriger Lorbeer.

Daphne alpina L. (Thymelaeaceae), Alpenseidelbast. Ein meterhoher, sehr ästiger, kahler Strauch mit dunkelbrauner Rinde. Auf den Alpen des südlichen Europas, in Griechenland findet er sich nicht, wohl aber in Italien. Die Rinde enthält das Glukosid Delphinin.

Cap. 147 (149). Περὶ Χαμαιδάφνης. *Chamaidaphne*. Die *Chamaidaphne* [Einige nennen sie *Daphnitis*¹⁾, Andere *Hydragogon*²⁾, die Römer *Laureola*³⁾, auch *Lactago*⁴⁾, die Gallier *Usubim*] — Andere auch diese die alexandrinische — entwickelt einfache, ellenlange, aufrechte, zarte und glatte Zweige; auch ihre Blätter sind denen des Lorbeers ähnlich, aber viel glatter und grüner; die Frucht ist rund, roth, den Blättern aufgewachsen. Ihre Blätter, fein gestossen als Umschlag, helfen bei Kopfschmerzen und Magenerhitzung, mit Wein getrunken lindern sie Leibschnitten. Der Saft, mit Wein genommen, treibt die Menstruation und den Harn; auch im Zäpfchen eingelegt leistet er dasselbe.

¹⁾ Lorbeerähnlich. ²⁾ Wasser (Urin) treibend. ³⁾ Lorbeerzweig. ⁴⁾ Milchtreibende Pflanze.

Plinius XXI 68 nennt die Pflanze *Vincapervinca*, Theophrast (Hist. pl. III 18, 13) zieht sie, ohne sie zu beschreiben, nur zum Vergleich heran. Nach Sprengel's Ansicht ist es *Ruscus racemosus* L., Traubiger Mäusedorn; er unterscheidet sich von den übrigen Arten besonders durch die endständigen, traubigen Blüthen.

Cap. 148 (150). Περὶ Ἑλλεβορίου λευκοῦ. Weisse Nieswurz. Der weisse Helleboros [Einige nennen ihn *Askis*, Andere *Ektomon*, *Pignatoxaris*, die Propheten Samen des Herakles, *Polyeides*, *Anaphystos*, die Aegypter *Somphia*, Unre, die Römer *Veratrum album*, die Gallier *Laginon*, *Anepsa*] hat Blätter ähnlich denen des Wegerich oder des wilden Mangold¹⁾, aber kürzer, schwärzer und von rother Farbe, einen vier

Finger breiten²⁾), hohen, hohlen Stengel, der, wenn er zu trocknen beginnt, die Rinde abwirft. Die Wurzeln darunter sind zahlreich, zart, von einem kleinen länglichen Wurzelkopfe, wie von einer Zwiebel, dem sie angewachsen sind, ausgehend. Er wächst in bergigen und rauhen Gegenden. Man muss die Wurzeln um die Zeit der Weizenernte sammeln. Der beste ist der mässig ausgedehnte, weisse, leicht zerbrechliche und fleischige, der nicht zugespitzt und binsenartig ist oder beim Brechen Flaum abgibt³⁾), der auch ein weiches Mark hat, nicht sehr brennend schmeckt und nicht viel Speichelabsonderung veranlasst, denn ein solcher bewirkt Erstickungsgefühl. An erster Stelle kommt der von Antikyra⁴⁾; der galatische und kappadokische ist weisser und binsenartig und erstickender. Er reinigt durch Erbrechen, indem er Säfte von verschiedener Farbe wegführt. Er wird auch den Kollyrien zugesetzt, welche die Verdunkelungen von den Augen zu vertreiben vermögen. Ferner befördert er die Menstruation, tödtet, im Zäpfchen eingelegt, den Embryo, erregt Niesen und tödtet, mit Honig und Mehl gemischt, Mäuse. Wird er mit Fleisch zusammengekocht, so löst er dasselbe auf. Er wird nüchtern gegeben, entweder für sich allein oder mit Sesam und Ptsanenschleim, oder mit Spelttrank oder Honigmeth oder Linsenbrei oder mit irgend einem anderen Schlürfrank. Er wird auch ins Brod gebacken und geröstet. Die Anwendungsweise und Nachdiät ist vorzüglich von denen ausgearbeitet, welche über den Gebrauch desselben geschrieben haben. Am meisten stimmen wir aber Philonides Siculus von Enna bei; denn es wäre zu weitläufig, bei der Behandlung des Gegenstandes eine ausgiebige Anleitung zur arzneilichen Anwendung zu geben. Einige geben ihn mit einem Schlürfrank von Brei oder mit Graupenschleim; oder sie verordnen vorher eine kleine Mahlzeit, geben dann den Helleboros rasch nach, besonders bei solchen, welche eine Erstickung befürchten lassen oder bei denen Schwäche des Körpers vorhanden ist. Für diejenigen, welche ihn so nehmen, ist das Purgiren gefahrlos, weil das Mittel nicht in ungeeigneter Weise dem Körper gereicht wird. Auch die aus ihm gefertigten Zäpfchen, mit Essig dem After eingeführt, bewirken Erbrechen.

¹⁾ ἡ στέγαν ἀγρίου fehlt im Cod. C. ²⁾ In den Codices C. und N. ist vom Stengel überhaupt keine Rede; die Grössenangabe entspricht auch nicht der Wirklichkeit, denn Veratr. alb. hat einen bis 90 cm hohen Stengel. ³⁾ Nicht faserig brechend. ⁴⁾ Stadt am Fusse des Oeta am malischen Meerbusen.

Der weisse Helleboros ist eine der wichtigsten und berühmtesten Pflanzen des Alterthums. Schon bei den Hippokratikern spielt die Wurzel eine bedeutende Rolle; wie D., so waren auch sie wegen der energischen Wirkung besonders vorsichtig bei ihrer Anwendung, als diätetisches Brechmittel (Hippoer., De salubr. dieta 5, De intern. affect. 7) wurde sie nicht gebraucht. Betreffs der Frage, welche Pflanze unter dem Helleborus albus der Alten zu verstehen sei, befinden wir uns trotz der

überaus reichhaltigen Literatur noch im Reiche der Vermuthungen (vgl. Schultze, De Helleb. veter., Halae 1717; Hahnemann, De Heleborismo vet., Lips. 1813; Sonntag, De Helleb. vet., Jenae 1823). Die Beschreibung des D., der die Pflanze vielleicht nicht gesehen oder mit einer anderen verwechselt hat, passt auf *Veratrum album* L. (Liliaceae), Weisser Germer, bis auf die rothen Blätter und die Höhe des die Rinde verlierenden Stengels, welche die Breite von vier Fingern oder der hohlen Hand betragen soll. Plinius XXV 48 sagt, die Blätter wären auf der Unterseite an den Rippen röthlich, sie sind dort aber nur mit feinen weissen Haaren besetzt; der Stengel ist bis 90 cm hoch und wirft die Rinde nicht ab. Theophrast (Hist. pl. IX 10, 1 sqq.) schreibt über die Pflanze: „Einige machen unter den beiden Arten Helleboros nur den Unterschied, dass die Wurzeln des einen weiss, die des anderen schwarz sind. Der Stengel hat die Form des Affodill, ist aber sehr kurz; das Blatt ist in Lappen geschnitten, dem Blatte der Ferula sehr ähnlich, reichlich lang, sitzt gleich auf der Wurzel, dicht an der Erde. Andere sagen, das Blatt des weissen sei dem Zwiebelblatt ähnlich. Er wächst nur an wenigen Orten, der beste am Oeta.“ In dieser Beschreibung passt auf unser *Veratrum album* so zu sagen nichts. Man sieht aber, wie weit die Berichte der ältesten Autoren von einander abweichen. *Veratrum album* ist bis jetzt in Griechenland nicht gefunden, nur Sibthorp will es auf den Bergen Lakoniens gesehen haben. Er hält *Digitalis ferruginea* L. (Scrophulariaceae), Brauner Fingerhut, für den weissen Helleboros des D.; wogegen die meisten Botaniker, auch C. Wolley Dod (Eine kurze histor. Studie über Helleborus d. Alten in Gardener's Chronicle 1892) bei *Veratrum album* bleiben. Fraas drückt sich dahin aus, dass er Sibthorp's Ansicht theile, weil 1. *Veratrum album* nach Sibthorp in Griechenland nicht mehr gefunden wurde, das Vorkommen dort also sehr zweifelhaft ist (nach Theophrast [Hist. pl. IX 15, 5] fanden sich beide Helleborus-Arten in Arkadien); 2. weil die medicinische Wirkung der Pflanze vom Volke sehr gerühmt wird; 3. weil D. als Heimath Galatien und Kappadokien angibt, wo das Vorkommen der Pflanze erst recht problematisch ist. „Doch,“ sagt er weiter, „glaube ich trotz allem Angeführten, dass die Alten unter Ἑλλεβορος λευκός dennoch *Veratrum album* verstanden haben, schon wegen der Wurzel, welche allein bei *Veratrum* der von *Helleborus niger* ähnlich ist und allein in Griechenland in Gebrauch war, die auch die Homonymie verursachte, während die Wurzel von *Digitalis ferruginea* noch unbekannt war. Ob wohl die Griechen die wahre Pflanze mit *Digitalis ferrug.* verwechselten, wie *Doronicum Pardalianches* mit *Aconitum*?... Ob nicht mit den Wäldern die ächte Pflanze ausging?“ *Digitalis ferrug.*, heute χελιδονόχορτον oder κωρακόχορτον, ist, jedoch nur an Hochgebirgen, sehr häufig.

Die Wirkung der Wurzel beruht auf dem Gehalt an mehreren Alkaloiden; es sind nach G. Salzberger (Arch. d. Pharm. 1890, 228 u. 462) Protoveratrin, Protoveratridin, Jervin, Pseudojervin, Rubijervin und Veratralbin, kein Veratrin, die letzten vier erregen kein Niesen. Nach Dr. C. Rundqvist (Pharm. Post 1901 Nr. 10) haben die Alkaloide ihren Sitz im Zellinhalt, den grössten Gehalt haben die älteren Theile der Wurzel, nach ihrer Spitze zu nimmt er ab.

Innerlich wird die Wurzel wohl nur noch in der Thierheilkunde angewandt, äusserlich als Pulver in Krätzsalben.

Cap. 149 (151). Περί Ἑλλεβορου μέλανος. Schwarze Nieswurz. Der schwarze Helleboros — Einige nennen ihn Melampodion, Andere Ektomon, Polyrhizon¹⁾, Proition²⁾, Koiraneion³⁾, Melanorhizon⁴⁾ [die Propheten Zomaritis, die Aegypter Isaia, Elaphyes, Kemeleg,

die Römer *Veratrum nigrum*, *Saraca*, die Dakier *Prodiorna*] —. Melampodion aber heisst er, weil ein gewisser Ziegenhirt Melampus die rasenden Töchter des Proitos damit durch Purgiren geheilt haben soll. Er hat grüne, platanenähnliche Blätter, sie sind aber kleiner [denen der Bärenklau zu vergleichen], viel mehr eingeschnitten, schwärzer und etwas rauh. Der Stengel ist kurz, er trägt ins Purpurne spielende Blüthen von der Form der Rose, darin befindet sich die saflorähnliche Frucht, welche die Bewohner von Antikyra auch *Sesamoeides* nennen, sie gebrauchen dieselbe zum Purgiren. Die Wurzeln darunter sind zart, schwarz, wie von einem zwiebelartigen Köpfchen ausgehend; auch diese stehen im Gebrauch. Er wächst an rauen, hügeligen und sehr dünnen Plätzen. Am besten ist der aus solchen Gegenden bezogene; ein derartiger ist der von Antikyra, denn auch der schwarze wächst dort als der ausgezeichnetste. Wähle aber den recht fleischigen, kräftigen, mit zartem Mark, der scharf und brennend schmeckt, ein solcher ist auch der am Helikon, Parnass und Oeta wachsende, den Vorzug verdient aber der vom Helikon. Er reinigt nach unten den Bauch, indem er Schleim und Galle abführt, wenn er für sich allein oder mit Skammonium und Salz in der Gabe von 1 Drachme oder 3 Obolen gegeben wird. Er wird auch mit Linsen oder Gerichten, wie sie zum Purgiren genommen werden, zusammengekocht. Er hilft bei Epilepsie, Melancholie, Wuthanfällen, Gicht und Paralyse. Im Zäpfchen eingelegt befördert er die Katamenien und tödtet den Embryo. Fisteln reinigt er, wenn er eingelegt und am dritten Tage wieder herausgenommen wird. In gleicher Weise wird er bei Schwerhörigkeit in die Ohren gesteckt und zwei bis drei Tage darin belassen. Die Krätze heilt er in einer Salbe mit Weihrauch oder Wachs, Theer und Cedernöl. Für sich allein mit Essig als Kataplasma heilt er weisse Flecken, Flechten und Aussatz. Mit Essig gekocht als Mundspülwasser lindert er Zahnschmerzen. Auch den fäulniswidrigen Mitteln wird er zugesetzt. Mit Gerstenmehl und Wein gibt er ein heilsames Kataplasma für Wassersüchtige. Wenn er neben die Wurzeln des Weinstockes gepflanzt wird, so macht er den aus diesem gewonnenen Wein purgirend. Man streut ihn auch in den Wohnungen umher, weil man ihn für reinigend¹⁾ hält. Deshalb stellen diejenigen, welche ihn graben, sich hin und beten zu Apollo und Asklepios, indem sie den Flug des Adlers beobachten. Man sagt nämlich, dass dieser nicht ohne Gefahr dazufleie, denn der Vogel bringe den Tod, wenn er das Ausgraben des *Helleboros* sähe. Man muss ihn aber rasch graben, weil der Geruch Schwere des Kopfes verursacht. Deshalb essen die Graber Knoblauch und trinken Wein, denn so bleiben sie vor Schaden bewahrt. Das Mark wird herausgenommen wie beim weissen *Helleboros*²⁾.

¹⁾ Vielwurzlig. ²⁾ Proitospflanze. ³⁾ Herrscherpflanze. ⁴⁾ Schwarzwurzlig.

⁵⁾ Im religiösen Sinne, versöhnend. ⁶⁾ D. sagt beim weissen Helleboros davon nichts; bei Plinius XXV 58 erfahren wir aber, dass die Wurzeln desselben mit Scheeren zerschnitten und dann gesiebt werden, dabei bleibt die stark purgirende Rinde zurück, während das bei heftigen Entleerungen dem Erbrechen entgegen wirkende Mark durchfällt.

Früher kam für den schwarzen Helleborus der Alten *Helleborus officinalis* L., Schwarze Nieswurz, oder *H. orientalis* (Ranunculaceae), Orientalische Nieswurz, in Frage. Nach den Untersuchungen von Boissier (C. Wolley Dod l. c.) ist es aber eine Art, welche in der Mitte steht zwischen *Helleborus orientalis* und unserem *H. viridis* und von den älteren Botanikern mit *H. orientalis* verwechselt wurde. Boissier hat dieselbe am Helikon ausserordentlich häufig gefunden und sie *Helleborus cyclophyllus* genannt. Fraas zieht *H. officinalis* L. hierher.

Die schwarze Nieswurz genoss als Abführmittel im Alterthum denselben Ruhm wie die weisse Nieswurz als Brechmittel. Die Hippokratiker schon geben genaue Vorschrift über die Anwendung und die Behandlung mit *Helleborus niger*, sie bezeichneten dieselbe mit ἐλλεβορίζειν.

Die starke Wirkung wird durch zwei giftige Glukoside bedingt, das Helleborin und Helleborein. Das erste bildet glänzendweisse, geruchlose, neutral reagirende Nadeln, welche in Wasser gar nicht, in Aether wenig, in Alkohol und Chloroform leicht löslich sind. Die Lösung schmeckt scharf brennend. Das andere scheidet sich in durchsichtigen, fast farblosen, aus feinen Nadeln bestehenden, sehr hygroskopischen Warzen aus, die sich in Wasser leicht, in Alkohol schwer, in Aether nicht lösen; es ist geruchlos, reagirt schwach sauer und schmeckt süsslich. Das Pulver reizt zum Niesen. Nach den Untersuchungen von C. Rundqvist verliert die Droge bei längerem Lagern ihren Glukosidgehalt vollständig. Derselbe nimmt in allen Theilen der Pflanze nach oben hin ab.

Die Wurzel findet kaum noch Verwendung, früher war sie officinell.

Cap. 150 (152). Περὶ Σησαμοειδοῦς τοῦ μεγάλου. Grosses Sesamoeides. Das grosse Sesamoeides¹⁾ [Einige nennen es Sesamites¹⁾, Andere Sesamis, Lykoskytalion²⁾, weissen Helleboros, Antikyryonion³⁾] heisst in Antikyra Helleboros deshalb, weil es beim Purgiren dem weissen Helleboros zugesetzt wird. Die Pflanze gleicht der gemeinen Kreuzwurz oder der Raute; die Blätter sind gross, die Blüthe ist weiss, die Wurzel dünn und unwirksam, der Same dem Sesam ähnlich, bitterschmeckend. Er reinigt nach oben den Bauch von Schleim und Galle, wenn so viel davon, als man mit drei Fingern greifen kann, mit 3 Obolen weisser Nieswurz in Honigmeth genommen wird.

¹⁾ Sesamähnlich. ²⁾ Wolfshals, vielleicht von der eigenthümlich gestalteten Blumenkrone, von der ein Blatt grösser und fünf- bis siebenspaltig, die zwei seitlichen dreispaltig, das vordere zweispaltig ist. ³⁾ Pflanze von Antikyra.

Plinius XXII 133 hält die Pflanze dem Erigeron ähnlich, sonst drückt er sich übereinstimmend mit D. aus.

Nach Sprengel *Reseda mediterranea* L., nach Fraas *Reseda undata* L. (Resedaceae), Wellenblättrige Resede, in Griechenland und Italien eine Pflanze der Ebene, an Wegen, Ruinen und auf Schutt häufig.

Cap. 151 (153). *Περὶ Σησαμοειδοῦς τοῦ μικροῦ*. Kleines Sesamoeides. Das kleine Sesamoeides [Einige nennen es Koronion¹⁾, Andere wilden Sesam] bildet spannenlange Stengelchen mit Blättern, welche dem niedrigen Schotenklee ähnlich, aber rauher und kleiner sind. An der Spitze der Stengelchen sitzen die Köpfchen der schwach purpurfarbenen Blüthen, deren Mitte weiss ist, und darin der sesamähnliche bittere, hellgelbe Same. Die Wurzel ist zart. Der Same, ein halbes Essignäpfchen voll, mit Honigmeth getrunken, führt Schleim und Galle nach unten ab. Mit Wasser als Umschlag vertheilt er Drüsen und Oedeme. Es wächst in rauhen Gegenden.

¹⁾ Krummhörnig.

Von den älteren Botanikern ist *Passerina hirsuta* L. (Thymelaeaceae), von Sprengel *Reseda canescens*, von Fraas als am besten passend *Ambrietia deltoidea* D. C. (Cruciferae), Ambrietie, hierher gezogen.

Cap. 152 (154). *Περὶ Σίκυος ἀγρίου*. Wilde Gurke. Der wilde Sikys [Einige nennen ihn Elaterion¹⁾, Andere Grynion, Balis, Synkrisis, Bubalion, Skopion, Pherombron, Peukedanon, Notion, die Römer Ancentum, auch Cucumeris rusticus oder agrestis, die Afrikaner Kusi-mezar] unterscheidet sich von der gebauten Gurke nur durch die Frucht, welche viel kleiner ist und länglichen Eicheln gleicht. Die Blätter und Zweige sind denen der gebauten ähnlich. Die Wurzel ist weiss und gross. Er wächst auf Baustellen und an sandigen Plätzen. Der ganze Strauch ist bitter. Der Saft, eingetröpfelt, ist ein gutes Mittel bei Ohrenschmerzen. Die Wurzel, mit Graupen umgeschlagen, zertheilt jedes Oedem; mit Terpentinharz aufgelegt reissst sie Drüsen auf, mit Essig gekocht als Kataplasma vertreibt sie Podagra. Die Abkochung ist gut als Klystier bei Ischias und als Mundspülwasser bei Zahnschmerzen; trocken fein gestossen vertreibt sie weisse Flecken, Aussatz und Flechten und bringt dunkle Narben und Male im Gesichte weg. Auch der Saft der Wurzel, in der Menge von 3 halben Obolen als kleinste Gabe, ebenso die Rinde, etwa $\frac{1}{4}$ Essignäpfchen voll reinigen von Schleim und Galle, besonders bei Wassersüchtigen, und zwar wird die Reinigung bewirkt, ohne den Magen anzugreifen. Man muss von der Wurzel $\frac{1}{2}$ Pfund nehmen und mit 2 Xestes Wein, am besten ligurischem, fein stossen und davon nüchtern 3 Becher drei Tage geben, bis die Geschwulst gehörig geschwunden ist.

¹⁾ Treib- oder Abführmittel.

Ecballium Elaterium Rich. (Cucurbitaceae), Springgurke.

Cap. 155. *Περὶ Ἐλατηρίου*. Elaterion. Das sogen. Elaterion wird aus der Frucht der Springgurken auf folgende Weise bereitet. Sammle die bei der Berührung sofort abfallenden Früchte, lege sie weg

Berendes, Arzneimittellehre des Dioskurides.

und lass sie eine Nacht liegen; am anderen Tage lege ein loses Sieb über einen Krug, befestige ein zurückgebogenes Messerchen so, dass es die Schneide nach oben hat, nimm mit beiden Händen je eine der Gurken, zertheile sie und presse die Flüssigkeit in den untergestellten Krug. Presse auch die daran befindlichen fleischigen Theile, die auf dem Siebe liegen, damit auch diese Flüssigkeit durchfalle und gib das von den Gurken Ausgepresste in ein bereit stehendes Becken. Die Schnitzel auf dem Siebe häufe zusammen, übergiesse sie mit süßem Wasser und presse sie aus, dann wirf sie weg. Die im Becken befindliche Flüssigkeit rühre um, bedecke sie mit einem Leintuche und setze sie in die Sonne. Nach dem Absetzen giesse das überstehende Wasser mit der darauf gebildeten Schicht ab¹⁾ und thue dies so oft, als noch überstehendes Wasser vorhanden ist. Dieses nimm vorsichtig mit einem Schwamm heraus, den Bodensatz gib in einen Mörser, reibe ihn fein und forme ihn zu Pastillen. Einige, um die Flüssigkeit rasch einzutrocknen, streuen gesiebte Asche auf die Erde, machen in der Mitte eine Höhlung, breiten dreifache Leinwand darüber aus und giessen das Elaterion mit der Flüssigkeit darauf. Die trocken gewordene Masse reiben sie im Mörser fein, wie vorher angegeben. Einige giessen statt des Wassers Meerwasser zum Auswaschen zu, Andere geben beim letzten Auswaschen Honigmeth zu. Dasjenige Elaterion scheint das beste zu sein, welches bei weisser Farbe mässig feucht, leicht, glatt, bitter von Geschmack ist und, an die Lampe gebracht, sich leicht entzündet, das lauchgrüne, schäbige, schlammig aussehende, viel Erbsen und Asche enthaltende und schwere ist untauglich. Einige mischen unter den Gurkensaft Stärkemehl, damit er weiss und leicht bleibt. Zum Purgiren ist das zwei- bis zehnjährige ein geeignetes Mittel. Die volle Dosis ist 1 Obolos, die kleinste $\frac{1}{2}$ Obolos, für Kinder 1 Dichalkos²⁾, denn mehr genommen bringt Gefahr. Es bewirkt Reinigung nach oben und unten, indem es Schleim und Galle abführt; für diejenigen, welche an Athemnoth leiden, ist es das beste Purgirmittel. Wenn du nun durch den Bauch purgiren willst, mische das Doppelte an Salz zu und Senf, soviel zum Färben nöthig ist, gib dieses in mit Wasser geformten erbsengrossen Pillen und lass 1 Becher warmen Wassers nachschlürfen. Zum Erbrechen aber vertheile sie in Wasser und bestreiche mit einer (darein getauchten) Feder die Theile unter der Zunge möglichst nach innen zu. Wenn aber Jemand schwer zum Erbrechen kommt, vertheile sie in Oel oder Irissalbe, verhindere aber ein Einschlafen. Denen, welche übermässig purgiren, muss man beständig mit Oel gemischten Wein reichen, denn so werden sie zu brechen aufhören; wenn aber das Erbrechen nicht nachlässt, muss man kaltes Wasser, Graupen, Essigtrank, Obst und was sonst den Magen verdichten kann, reichen. Das Elaterion befördert auch die Menstruation und

tödtet im Zäpfchen eingelegt den Embryo. Mit Milch in die Nasenlöcher injicirt befreit es von der Gelbsucht und vertreibt chronische Kopfschmerzen. Für die an Entzündung der Schlundmuskeln Leidenden ist es mit altem Oel, Honig oder Ochsen-galle eine bewährte Salbe. Die fein gestossene Wurzel der gebauten Gurke zu 1 Drachme mit Honigwasser getrunken bewirkt auch Erbrechen; wenn Jemand nach der Mahlzeit leicht erbrechen will, genügen 2 Obolen.

In den Codices ist dieses Capitel mit dem vorigen verbunden.

¹⁾ Wohl nur leichte, obenauf schwimmende Pflanzentheile. ²⁾ 2 Chalkoi; Chalkos, eigentlich eine Kupfermünze, auch der achte Theil des Obolos, Dichalkos also der vierte Theil eines solchen.

Theophrast (Hist. pl. IX 9, 4) und Plinius XX 3 weichen in der Bereitung des Elaterion insofern von D. ab, als sie dasselbe nur aus den ausgepressten Samen herstellen lassen. „Der Same,“ sagt Plinius, „wird, um den reichlichen Abfluss des Saftes zu vermeiden, mit Asche bestreut, man presst aus, fängt den Saft in Regenwasser auf, lässt absetzen, darauf an der Sonne verdunsten und formt aus der verdickten Masse Kügelchen; das ächte soll, der Lampe genähert, die Flamme auf- und abwärts bewegen.“ Klar ist sich Plinius über die Sache wohl nicht gewesen; unter „Semen“ muss die Frucht verstanden werden. Das Elaterion des D. ist eine Art Satzmehl, welches durch wiederholtes Auswaschen gereinigt wird, wobei die letzten Antheile Wasser mit einem Schwamm entfernt oder durch Asche abgesogen wurden. Es konnte wohl kaum weiss, sondern, wie die Versuche gezeigt haben, nur weisslich-grau sein und bestand aus Harzen, Satzmehl und sonstigen wasserunlöslichen Pflanzenstoffen, die Feuerprobe bei der Untersuchung ist leicht zu erklären. Die lauchgrüne Farbe des minderwerthigen Präparates rührt vom grünen Saft her.

Das Elaterion war ein in hohem Ansehen stehendes Mittel; nach Theophrast (Hist. pl. IX 14, 1) behielt es „laut verbürgter Nachricht eines zuverlässigen Arztes seine Kraft 200 Jahre; der Grund davon ist der, dass es so lange feucht bleibt“; es wurde in feuchter Asche aufbewahrt — und diese ist ja selbst hygroskopisch.

Wir kennen das Elaterion in zwei Formen: das Elaterium anglicum ist weiss-grau oder grünlich, hergestellt aus den unreifen Früchten nach der modificirten Methode des D. Das Elaterium germanicum, der aus den reifen Früchten gepresste und zur Trockne eingedampfte Saft ist dunkelgrünbraun, auf dem Bruche etwas glänzend, in Wasser und Alkohol löslich, schmeckt widerlich bitter, nicht scharf. Der wesentlichste Bestandtheil ist das Elaterin, ein farb- und geruchloser, sehr bitter schmeckender und höchst drastisch wirkender Körper in glänzenden, tafelförmigen Krystallen. Das Elaterium ist aus dem Arzneischatze wohl verschwunden.

Cap. 153 (156). *Περὶ Σταφίδος ἀγρίας*. Scharfer Rittersporn. Die wilde Staphis [Einige nennen sie Triphyllon, Andere Stesion¹⁾, Astaphis, Phtheiroktonon²⁾, Phtheirion³⁾, Apanthropon⁴⁾, Polyeides, Pseudopathes⁵⁾, Arsenote, die Aegypter Ibesaoide, die Römer Herba pedicularia³⁾] hat wie beim wilden Wein eingeschnittene Blätter, aufrechte, weiche, schwarze Stengelchen; sie trägt eine Blüthe ähnlich gefärbt wie der Waid, die Samen in grünen Hülsen wie bei der Erbse, dreikantig, rau, schwärzlichgelb, innen weiss, mit scharfem Geschmack. Wenn man 15 Körner davon, in Honigmeth fein gerieben, gibt, so erfolgt Reinigung durch Er-

brechen von dickem Schleim; die, welche sie trinken, müssen spazieren gehen, die welche sie geben, müssen aber fortwährend Honigmeth dazu reichen wegen der Gefahr, Erstickung zu bewirken und wegen des Brennens im Schlunde. Für sich allein zerrieben oder mit Sandarach und mit Oel ist sie (die Pflanze) eine gute Salbe gegen Läusekrankheit, Jucken und Krätze. Gekaut ist sie sehr stark schleimführend. Auch bei Zahnschmerzen hilft sie mit Essig gekocht als Mundspülwasser; ebenso beruhigt sie Fluss des Zahnfleisches und heilt mit Honig Ausschlag im Munde. Sie wird auch den brennenden Salben zugesetzt.

¹⁾ στῆσις, ein Beiwort des Zeus, Juppiter Stator. ²⁾ Läusestödtendes Kraut. ³⁾ Läusekraut. ⁴⁾ Den Menschen zuwider. ⁵⁾ Falsches Leiden.

Delphinium Staphis agria L. (Ranunculaceae), Scharfer oder Läuserittersporn. In Südeuropa an wüsten Plätzen.

Die erbsengrossen, bitteren, scharfen Samen waren früher als Stephanskörner, *Semina Staphisagriae*, gebräuchlich. Ihre stark purgirende Kraft beruht auf dem Gehalt an vier Alkaloiden, dem Delphinin, es bildet in Wasser schwer, in Alkohol und Chloroform leicht lösliche, bittere, alkalisch reagirende Krystalle, dem Delphinidin, eine bittere, amorphe, alkalisch reagirende, in Wasser schwer, in Alkohol und Chloroform leicht lösliche Substanz, dem Delphisin, warzenförmige Krystalle von der Löslichkeit des Delphinins, und dem Staphisagrinen, eine in Wasser und Aether etwas, in absolutem Alkohol und Chloroform leicht lösliche, amorphe, alkalisch reagirende Substanz.

Cap. 154 (157). Περὶ Θαψίας. Thapsia. Die Thapsia [Einige nennen sie Hypopion¹⁾, Andere Pankranon, Skammonion, Thelyteris, die Römer Ferulago, auch *Ferula silvestris*, die Afrikaner Boiden] hat ihren Namen daher, dass sie zuerst auf der gleichnamigen Insel, auf Thapsos gefunden sein soll. In ihrem ganzen Aeusseren gleicht sie einer Ferula, der Stengel ist aber dünner als bei dieser und die Blätter sind denen des Fenchels ähnlich. An der Spitze befinden sich die Dolden auf je einem Stielchen wie beim Dill, und darin die gelbe Blüthe. Der Same ist etwas breit, wie bei Ferula, nur kleiner. Die Wurzel ist innen weiss, gross, aussen schwarz, mit dicker Rinde und scharf. Der Saft wird daraus gewonnen, indem rund herum ein Graben gezogen und die Rinde angeschnitten wird, oder die Wurzel wird gewölbeartig ausgehöhlt und bedeckt, damit der Saft rein bleibt. Am folgenden Tage muss man hingehen und den angesammelten Saft wegnehmen. Es wird aber auch der Saft aus der Wurzel erhalten, indem sie zerschnitten und in einem Weidenkorbe mittelst eines Kolbens ausgepresst und der Saft in der Sonne in einem dichten irdenen Gefässe eingetrocknet wird. Einige pressen auch die Blätter mit, ein solcher Saft ist aber kraftlos. Man erkennt ihn aber daran, dass der von der Wurzel stinkender ist und feucht bleibt, der von den Blättern dagegen eintrocknet und von den Würmern angefressen wird. Beim Sammeln des Saftes darf man sich aber nicht gegen den Wind

stellen, am besten geschieht es bei Windstille; denn das Gesicht schwillt gewaltig an und die nackten Theile [des unbedeckten Körpers] erhalten Blasen wegen der Schärfe des Hauches. Man muss daher die nackten Theile mit verdichtender flüssiger Wachssalbe bestreichen und so daran gehen. Die Rinde der Wurzel sowie der ausgepresste und natürliche Saft haben, mit Honigmeth getrunken, reinigende Kraft, denn nach oben wie nach unten führen sie Galle ab. Von der Wurzel werden 4 Obolen mit 3 Drachmen Dillsamen gegeben, von dem ausgepressten Saft 3 Obolen, vom natürlichen 1 Obolos, eine grössere Gabe ist gefährlich. Das Purgiren damit ist ein gutes Mittel bei Asthmaleiden, chronischen Lungenleiden und (Blut-)Auswerfen. Denjenigen, welche schwer erbrechen, wird sie in Speisen und Getränken gegeben. Der Saft und die Wurzel haben von allen gleichwirkenden Mitteln am meisten eine die Säfte verbessernde Kraft, wenn es sich darum handelt, etwas aus der Tiefe herauszuholen oder Verbesserung der Säfte durch Ausscheidung durch die Poren²⁾ herbeizuführen. Daher verschafft der Saft oder die frische zerstoßene Wurzel aufgestrichen nach der Fuchskrankheit dichtes Haar. Sugillationen unter den Augen und blutunterlaufene Stellen vertreibt die fein gestossene Wurzel oder der Saft mit gleichviel Weihrauch und Wachs. Man darf das Mittel aber nicht länger als zwei Stunden liegen lassen und muss danach mit warmem Seewasser bähnen; mit Honig aufgestrichen vertreibt es auch Sommersprossen und Aussatz. Der Saft ferner mit Schwefel aufgestrichen öffnet Drüsen. Mit Nutzen wird er auch bei chronischen Leiden der Seite, der Lunge, der Füße und Gelenke eingesalbt. Gute Dienste leistet er auch zum Ueberziehen (der Eichel) bei solchen, welche die Vorhaut nicht durch die Beschneidung verloren haben, indem er ein Oedem hervorruft, welches gebährt und durch Fett erweicht den Verlust der Vorhaut ersetzt.

¹⁾ Beulenkraut. ²⁾ μεταποροποιῆσαι = μετασχηματίζειν. Vgl. I 47.

Thapsia garganica L. (Umbelliferae), Garganische Thapsie.

Theophrast (Hist. pl. IX 9, 1, 5, 6; IX 20, 3) und Plinius XIII 124 beschreiben die Pflanze nach dem Habitus und die Wirkung der Wurzel und des Saftes ähnlich wie D., als die beste gilt die afrikanische.

Die lange und dicke, möhrenartige Wurzel ist aussen grün, innen weiss und strotzt von einem scharfen, blasenziehenden Milchsafte. Der bis 1 m hohe Stengel ist dick, röhrig, schwach gerillt mit abstehenden Aesten. Die Wurzelblätter sind langgestielt, die ersten eiförmig bis ei-lanzettlich, die späteren drei- bis sieben-schnittig und endlich zwei- bis dreifiederig, oberseits seegrün, unterseits blasser. Die Stengelblätter sitzen fast auf grossen, häutigen Scheiden. Die ansehnlichen Blüten-dolden sind bis zwanzigstrahlig. Der Blütenboden ist blassgelb, die Früchte sind länglich, gelbgeflügelt. In den südlichsten Theilen Europas und in Nordafrika. Früher wurde die Wurzel als Turpith, Rad. Turpethi spuria gebraucht. Der Milchsaft enthält ausser anderen Substanzen Thapsiasäure. F. Canzoneri (Bollet. Chim. Farm. 1896) fand in dem Thapsiaharz noch Cholesterin, Isocholesterin, Isovaleriansäure, Capronsäure, Caprylsäure, Angelikasäure, Eu-

phorbion und eine feste, bei 87° schmelzende, nicht näher charakterisirte Substanz, die er als das active Princip des Harzes betrachtet.

Cap. 155 (158). Περὶ Σπαρτίου. Pfriemen. Das Spartion [Einige nennen es Lobos¹⁾, Andere Lygos²⁾] ist ein Strauch mit langen, blattlosen³⁾, festen, schwer zu brechenden Zweigen, mit denen man die Weinreben anbindet. Es trägt Hülsen wie die Bohne und darin kleine linsenförmige Samen. Die Blüthe ist gelb wie bei der Lackviole. Seine Frucht und Blüthen im Gewicht von 5 Obolen mit Honigmeth getrunken purgiren heftig nach oben, nach Art des Helleborus und ohne Gefahr, die Frucht aber bewirkt Reinigung nach unten. Der Saft, welcher aus den in Wasser macerirten und dann zerstoßenen Zweigen gewonnen wird, ist ein Heilmittel für Ischias- und Anginaleidende, nüchtern im Maass eines Bechers genommen. Einige behandeln sie mit Salzlake oder Meerwasser und gebrauchen dieses als Klystier für Ischiaskranke. Es führt auch blutigen und gerinnselartigen Unrath ab.

¹⁾ Hülse. ²⁾ Gerte. ³⁾ Nicht blattlos, aber spärlich beblättert.

Bei Theophrast (Hist. pl. I 5, 2) ist es Linisparton, bei dem sich die Oberhaut ablöst. Plinius ist im Zweifel, ob seine Genista (XXIV 65) die Pflanze der Griechen ist, beschreibt sie aber wie D.

Spartium junceum L. (Papilionaceae), Binsenfriemenkraut. Alle Theile der Pflanze schmecken bitter, sie enthalten das Alkaloid Spartein, ein farbloses, dickflüssiges, schwach anilinartiges, sehr bitteres Oel. Die Blüthen der Spartium-Arten sind wegen ihrer diuretischen und schwach purgirenden Wirkung ein beliebtes Volksmittel.

Cap. 156 (159). Περὶ Σιλύβου. Mariendistel. Das Silybon ist ein Dorngewächs mit breiten, der Mastixdistel ähnlichen Blättern. Dasselbe wird, noch jung, gekocht und mit Oel und Salz verspeist. Seine Wurzel, in der Menge von 1 Drachme mit Honigmeth getrunken, bewirkt Erbrechen.

Bei Theophrast (Hist. pl. V 4, 11) heisst die Pflanze Pternix. Plinius XXII 85 verwirft das Silybum sowohl als Speise wie auch als Arzneimittel.

Silybus marianus Gärt., *Carduus marianus* L. (Compositae), Mariendistel; in Süd- und Mitteleuropa. Früher gebrauchte man die Wurzel, das Kraut und die Früchte. Die Semina Card. mar. haben sich am längsten in der Rademacher'schen Tinct. Card. mar. erhalten.

Cap. 157 (160). Περὶ Βαλάνου μωρεψικῆς. Salbeneichel. Die Salbeneichel ist die Frucht eines der Tamariske ähnlichen Baumes, sie gleicht der sogen. pontischen Nuss¹⁾, ihr Kern, zerquetscht wie bittere Mandeln, liefert eine Flüssigkeit, welche man statt Oel zu den kostbaren Salben verwendet. Sie wächst in Aethiopien, Aegypten, Arabien und Petra an der Grenze von Judäa. Den Vorzug hat die frische, volle, weisse und leicht zu schälende. Diese, fein gestossen, in der Gabe von

1 Drachme mit Essigwasser getrunken, erweicht die Milz, sie wird dazu auch mit Taumellolchmehl als Kataplasma gebraucht und mit Honigmeth auch bei Podagra. Mit Essig gekocht bringt sie Krätze und Aussatz weg, mit Natron weisse Flecken und dunkle Narben. Mit Harn vertreibt sie Leberflecken, Finnen und Ausschlag im Gesicht. Sie bewirkt Erbrechen und löst mit Honigwasser den Bauch. Sie ist aber dem Magen sehr schädlich, und das daraus bereitete Oel bewirkt, getrunken, Abführen. Adstringirender dagegen ist die Schale. Der Rückstand nach dem Zerstoßen und Auspressen wird den Salben zugemischt, welche gegen Rauheiten und Jucken dienen.

¹⁾ *Nux Avellana*, Haselnuss.

Bei Plinius (XXIII 98 und XII 100) heissen die Früchte Myrobalani, ebenso bei Galen (De comp. med. sec. loc.), die späteren griechischen Aerzte behielten den Namen bei, und als später die Araber die ächten Myrobalanen, die Früchte von *Emblica offic.* aus Indien einführten, verwechselte man sie mit einander, trotz der sich durchaus entgegenstehenden Wirkung, bis ins Mittelalter.

Die Salbeneichel, *Glans unguentaria*, oder Nux Behen ist der Same von *Hyperanthera Moringa* Vahl (Moringaceae). Es ist dies ein bis 10 m hoher, schlanker Baum Ostindiens. Die haselnussgrossen, eiförmig-dreieckigen, flügelhäutigen, scharf bitteren, emetisch und abführend wirkenden Samen geben ein nicht leicht ranzig werdendes Oel und enthalten ein Glycerid, die Behensäure.

Cap. 158 (161). *Ἡερί Ναρκίσσου*. Narzisse. Der Narkissos [Einige nennen ihn Narkyssos anydros¹⁾, auch Autogenes²⁾, Andere Bolbos emetikos³⁾, die Römer *Bulbus morbitarius*⁴⁾, Andere auch diesen so wie die Lilie *Leirion*]. Die Blätter gleichen dem Porree, sind zart, aber um Vieles kleiner und schmaler. Der Stengel ist leer, blattlos, über eine Spanne hoch, daran befindet sich die weisse Blüthe, die in der Mitte eine safrangelbe, oft auch eine purpurfarbige Höhlung hat. Die Wurzel ist innen weiss, rund, zwiebelähnlich; die Frucht sitzt in einer Art Häutchen, ist schwarz, länglich. Der beste wächst in bergigen Gegenden, er ist wohlriechend; der übrige ist dem Lauch ähnlich und hat einen krautigen Geruch. Wird seine Wurzel gekocht und gegessen oder getrunken, so erregt sie Erbrechen. Fein gestossen mit Honig ist sie ein gutes Mittel bei Verbrennungen; als Umschlag verklebt sie auch die durchschnittenen Sehnen. Ferner hilft sie fein gestossen mit Honig als Umschlag bei Verdrehungen der Knöchel und bei chronischen Gliederschmerzen; mit Essig und Nesselsamen vertreibt sie Sommersprossen und weisse Flecken, mit Linsenwicke und Honig reinigt sie Geschwüre von Schmutz und reisst die schwer zur Reife kommenden Geschwüre auf. Mit Taumellolchmehl und Honig als Kataplasma zieht sie Splitter aus.

¹⁾ Dürr. ²⁾ (Einheimisch oder) aus sich selbst geworden. ³⁾ Brechzwiebel.

⁴⁾ Vielleicht vomitarius, Brechzwiebel. Die lateinischen Bezeichnungen sind oft corrupt, vielleicht durch falsches Hören des Schreibers beim Dictiren.

Nach Ovid (Metamorph. III 107) lagerte Narziss, ein schöner Jüngling, an einer klaren Quelle, sah sein Bild darin und wurde von demselben so bezaubert, dass er sich nicht davon trennen konnte und verschmachtete. Mitleidige Götter verwandelten ihn in eine Blume.

Narcissus poeticus L. (Liliaceae), Weisse Narzisse, mit purpurbesäumtem Nebenperigon, und *N. Tazetta* L., mit fast gelbem Nebenperigon. Beide Arten sind in Griechenland und Norditalien häufig.

Theophrast (Hist. pl. VI 6, 9 u. VII 13, 1, 2) beschreibt jedenfalls die zweite Art, widerspricht sich aber, so dass es scheint, als habe er die Pflanze nicht selbst gesehen. Plinius XXI 25 gibt drei Arten an, von denen eine einen krautartigen Becher (Nebenperigon) hat. Er nennt sie alle spät blühend, dies kann aber nur auf *Narcissus serotinus* bezogen werden, der nach Fraas im Spätherbst blüht.

Die Zwiebeln enthalten einen Bitterstoff Narcitin.

Cap. 159 (162). *Περὶ Ἰπποφαῶς*. Stachelige Wolfsmilch. Das Hippophaes [Einige nennen es Hippophyes¹⁾, Andere Hippophanes, Hippion, Echinion²⁾, Pelekinos, die Römer Lappago³⁾, auch Lappolamera], womit sie die Kleider walken, wächst am Meere und an sandigen Stellen. Es ist ein verzweigter, dichter, ausgedehnter Strauch mit grossen, den Oelblättern ähnelnden Blättern, sie sind aber schmaler und weicher, dazwischen stehen trockene, weissliche, kantige Dornen in Abständen von einander. Die Blüthen gleichen den Dolden des Epheu, sie sitzen wie Trauben neben einander, nur sind sie kleiner und weich und theils weissroth. Die Wurzel ist dick und weich, saftig, schmeckt bitter und wird wie die Thapsia zur Saftgewinnung benutzt. Der Saft wird für sich allein aufbewahrt oder auch mit Erbsenmehl gemischt und getrocknet. Unvermischt in der Menge von 1 Obolos führt er das Gallige, Wässerige, Schleimige nach unten ab, mit Erbsenmehl aber zu 4 Obolen in Honigmeth. Auch der Strauch mit den Wurzeln wird getrocknet und zerstoßen und fein zerrieben mit anderthalb Kotylen Honigmeth gegeben. Es wird aber auch aus der Wurzel und dem Kraut ein Saft hergestellt wie bei der Thapsia; von diesem wird 1 Drachme zum Purgiren gegeben.

¹⁾ Von ἵππος, Pferd, und φύη, Natur, für die Natur des Pferdes, also Thiermittel. ²⁾ Igelchen. ³⁾ Klettenartig.

Euphorbia spinosa L. (Euphorbiaceae), Stachelige Wolfsmilch. Es ist ein $\frac{1}{2}$ m hoher, buschiger Strauch des südlichen Europas mit zahlreichen, im Alter dornigen Aesten. Die Blätter sind kurzgestielt, länglich oder lanzettlich, die untersten verkehrt-ei-länglich, ganzrandig, spitz oder stumpf und hellgrün. Die Blüthen stehen in Trugdolden, deren Strahlen nur eine Blüthe tragen. Die Frucht ist eine fast kugelige, fleischig-warzige, röthliche Kapsel.

Cap. 160 (163). *Περὶ Ἰπποφαίστου*. Hippophaiston. Das Hippophaiston — Einige nennen auch dieses Hippophaes — wächst in denselben Gegenden, in denen das Hippophaes sich findet und gehört zu

derselben Art Walkerdornpflanzen. Es ist zum Boden geneigt, hat nur kleine, dornige Blättchen und schlaffe¹⁾ Köpfchen, treibt weder Stengel noch Blüthe, hat aber eine dicke, weiche Wurzel. Von seinen Blättern, Wurzeln und Köpfchen bereite den Saft und trockne ihn ein und gib, wem du willst, davon das Gewicht von 3 Obolen mit Honigmeth. Das Purgiren damit führt nämlich Wasser und Schleim fort. Die Reinigung damit ist ein specifisches Mittel bei Orthopnöe, Epilepsie und Nervenleiden.

¹⁾ γὰρφα, C. C. ῥποια, eben solche.

Plinius XXII 29 kennt zwei Arten Hippophyes, die zweite Art, ohne Stengel und Blüten mit kleinen Blättern u. s. w. bezieht sich offenbar auf unsere Pflanze; Hippophaeston (XVI 244), „welches auf der Walkerdistel, Spina fullonia (*Dipsacus fullonum*), schmarotzt, hat leere Köpfe, kleine Blätter, eine weisse Wurzel;“ er wirft die beiden Pflanzen durcheinander.

Sprengel zieht *Cirsium stellatum*, welches oft im ganzen Jahre nicht blüht und dann schlaffe, leere Köpfchen hat, hierher, Fraas *Centaurea spinosa* L. (Compositae), Kornblumenstrauch, obgleich das Fehlen des Stengels und der Blüthe nicht passt, aber auch wohl auf keine Pflanze passen würde. Die beiden letzten Pflanzen des D. haben übrigens ausser dem Namen sonst noch Manches gemeinsam; so passt nach Fraas Vieles von *Centaurea spinosa* auf Hippophaes. Jedenfalls haben D. und Plinius aus derselben Quelle geschöpft.

Cap. 161 (164). Περὶ Κίκεως. Wunderbaum. Kiki oder Kroton — Einige nennen es wilden Sesam, Andere kyprisches Seseli [die Aegypter Systhamna, Trixis, die Propheten Fieberblut, die Römer Ricinus, auch Lupa] —. Kroton heisst es wegen der Aehnlichkeit des Samens mit dem Thiere. Es ist ein Baum von der Grösse einer kleinen Feige, hat der Platane ähnliche, aber grössere, glattere und schwärzere Blätter, Stamm und Zweige sind hohl wie beim Rohr, der Same steckt in rauhen Trauben, ausgeschält gleicht er dem Thiere Kroton¹⁾. Aus diesem wird das sogen. Ricinusöl gepresst; es ist ungeniessbar, sonst aber für Lampen und Pflaster gut zu verwenden. Werden 30 Stück Samen gereinigt, fein gestossen und genossen, so führen sie Schleim, Galle und Wasser durch den Bauch ab, sie bewirken aber auch Erbrechen. Ein solches Purgiren ist aber unangenehm und beschwerlich, weil der Magen heftig erschüttert wird. Die gestossenen Samen als Umschlag aber bringen Finnen und Sommersprossen weg. Die Blätter, mit feinstem Graupenmehl zerrieben, helfen bei Oedemen und Entzündungen der Augen und bei geschwollenen Brüsten. Rose vertreiben sie als Umschlag für sich allein oder mit Essig.

¹⁾ Hundelaus, Zecke.

Ricinus communis L. (Euphorbiaceae), Wunderbaum. Seine Heimath ist Asien, heute ist er in Griechenland wild und cultivirt ziemlich selten, er wird 3 m hoch, friert aber im Winter zurück, in Italien wird er auf Feldern gebaut. Die Samen enthalten eine toxisch wirkende Substanz, das Ricin, ein weisses, geruch-